



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/3 S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/3 S. 26 M., 1/4 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 15.

Leipzig, Donnerstag den 20. Januar 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Ein deutsch-österreichischer Münzbund.

Von Arved Jürgensohn.

Der große Gedanke eines Wirtschaftsbündnisses und Zollvereins zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn gewinnt hüben und drüben täglich an Volkstümlichkeit. Ein dauerndes, festes Verhältnis zueinander, eine möglichst einheitliche Zoll- und Handelsgesetzgebung, eine gleichartige Verkehrs- und Finanzpolitik werden immer dringlicher gefordert. Von einer Frage aber, die hierhinein gehört, war bisher eigentlich noch fast gar nicht die Rede: von einem deutsch-österreichischen Münzbund. Und doch wäre nichts selbstverständlicher als die Neugründung eines derartigen mitteleuropäischen Münzvereins. Schon die weitgehende Sprach- und Kulturgemeinschaft der Völker, die gemeinsame Vergangenheit, die uralten regen Wechselbeziehungen, die langjährige Vereinigung beider Staatengruppen im alten Deutschen Bunde und im neuen, glänzend bewährten deutsch-österreichischen Bündnis würden ein gemeinsames Münzgebiet mit einer gleichen Geldeinheit natürlich erscheinen lassen. Würde eine solche gemeinsame Münze doch auch ein neues sichtbares Band um die verbündeten Länder schlingen und ein Sinnbild ihrer Zusammengehörigkeit darstellen! Würde sie doch den gegenseitigen Verkehr von der lästigen Hemmung befreien, die der Umwechselfzwang und der stets damit verknüpfte Geldzoll immer mit sich bringen! Würde doch der tägliche unnütze Zeit- und Arbeitsverlust des Umrechnens der beiderlei Geldwährungen dann wegfallen. Und dem täglichen Bank- und Börsenverkehr, dem Warenaustausch, der Frachtenberechnung, dem Zollwesen, dem Reise- und Postverkehr, dem Buchhandel, Zeitungs- und Inzeratentwesen würden nicht unwesentliche und im Grunde höchst sinnlose Lasten und Verwicklungen abgenommen werden!

Viele andere Länder, die nicht entfernt so rege und innige Wechselbeziehungen unterhalten wie wir mit Österreich, haben das längst eingesehen und sind in Münzgemeinschaften zusammengetreten. In den Staaten der Lateinischen Münzunion, d. h. in Frankreich und Belgien, der Schweiz, Italien und Griechenland, gilt seit einem halben Jahrhundert die Frankenmünze. Gold- und Zünffrankenstücke haben gegenseitige Gültigkeit. Im Skandinavischen Münzbund der drei nordischen Länder herrscht die allen gemeinsame skandinavische Krone. Auch ein Postverein mit wirklich gleichem Porto verbindet sie noch weiter.

Deutschland und Österreich-Ungarn bilden zwar seit 65 Jahren einen Postverein, ein einheitliches Verkehrsgebiet, in dem grundsätzlich die gleiche Portotage herrschen soll. Doch die Münzverschiedenheit beider Staatengruppen durchkreuzt dieses gleiche Recht für alle. Sie bevorzugt die einen und benachteiligt die andern. Die Österreicher zahlen für einen einfachen Brief nach Berlin nur 10 Heller, d. h. 8,5 Pfennige. Ein Brief von Berlin nach Österreich-Ungarn aber kostet 10 Pfennige, also um 17,5 v. H. mehr. Die Münzungleichheit schafft diesen Preisunterschied und Differentialbriefzoll, der die Massensendungen des Geschäftslebens zweifellos oft fühlbar trifft. Es ist sicherlich nicht bloß Zufall, daß 1912 aus Österreich nach Deutschland 53 Millionen frankierte geschlossene Briefe abgeschickt wurden, in umgekehrter Richtung aber nur 33 Millionen, also 20 Millionen weniger. Die deutsche Reichspost muß diese 20 Millionen völlig umsonst, ohne

jede Gegenleistung Österreichs befördern und austragen, da bekanntlich der absendende Staat stets das volle Porto behält. An der Austragung von 20 Millionen Briefen haben aber etwa 200 Briefträger ein ganzes Jahr zu tun.

Die Münzverschiedenheit gibt jedoch auch Anlaß zu ungenauen Berechnungen im Geschäftsleben und zu Irrtümern, die dem starren Bureaokratismus Gelegenheit zur Herbeiführung der schwersten Folgen geben. So wurde vor einiger Zeit einmal ein deutsches Reichspatent, dessen Jahresgebühr fällig war, von Österreich aus bezahlt. Bei der Auszahlung der Postanweisung im kaiserlichen Patentamt zu Berlin ergab sich aber, daß der Absender genau einen Pfennig zu wenig geschickt hatte. Und wegen dieses einen Pfennigs ist damals das Erfindungspatent vorzeitig verfallen.

Bei dem ungeheuren Güteraustausch gerade zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, dessen Ausfuhr zu uns allein 40 v. H. der gesamten Ausfuhrwerte ausmacht, wäre eine Münzgemeinschaft, die die Unsicherheiten und Umständlichkeiten der Berechnung und Bezahlung ausschloß, dringend zu wünschen, schon weil die Länder des Lateinischen Münzbundes im Wechselverkehr diesen Vorzug, diese Art Meistbegünstigung vor uns genießen. Und diese fünf Länder zählen zusammen nur etwa 90 Millionen Bewohner; Deutschland und Österreich-Ungarn dagegen 120 Millionen, deren Verkehr und Güterumsatz im Landeswechsel sicherlich weit größer sein dürfte als der zwischen den Gliedern der Frankenmünzvereinigung, selbst wenn man die dem Bunde nicht angeschlossenen Länder mit dieser Geldeinheit mit dazu rechnet.

So wäre denn ein deutsch-österreichischer Münzbund nur zeitgemäß; heute, wo die beiden Verbündeten die Probe auf ihre Nibelungentreue ablegen, mehr denn je. Aber auch an sich, ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Krieg. Ein solches Abkommen wäre in Wirklichkeit auch nur die Erneuerung eines Münzvereins beider Ländergruppen, wie er vor einem halben Jahrhundert schon bestanden hat, und man stünde daher nicht mehr vor dem Dunkel eines allerersten Versuchs, sondern könnte die früher begangenen Fehler und Halbheiten heute leicht vermeiden. Die Erinnerung an jene Tage der Münzgemeinschaft ist dem heutigen Geschlecht allerdings schon so gut wie völlig aus dem Gedächtnis geschwunden. Nur die österreichischen Taler, die bis zur Jahrhundertwende in Deutschland noch umliefen, sind von unseren Zeitgenossen noch nicht ganz vergessen, wenn auch die meisten bloß eine verschwommene Vorstellung davon besitzen, was es damit für eine nähere Bewandnis hatte. Daran sei hier einmal kurz erinnert.

Durch den Wiener Vertrag vom 24. Januar 1857 wurde nämlich zwischen Österreich-Ungarn einerseits und dem Deutschen Zollverein andererseits ein Münzabkommen getroffen, das dem Münzfuß fortan das neue Zollpfund von 500 Gramm zugrunde legte, die norddeutschen Taler und österreichischen Gulden in ein behaltbares, festes, glattes Wertverhältnis von 4:6 rückte und außerdem im sog. Vereinstaler eine dem ganzen Staatsgebiet gemeinsame Geldeinheit schuf, die überall, gleich den Landesmünzen, gesetzliche Zahlkraft hatte. Außerdem stand sie im Einklang mit dem gesetzlich herrschenden Gewichtssystem, denn ein Vereinstaler enthielt genau ein Lot (16²/₃ Gramm) Feinsilber. Ein Zollpfund zerfiel ja in 30 Lot, und aus einem Zollpfund Fein-